**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 51 (1925)

**Heft:** 36

Artikel: Chat-Rouge

Autor: Rüts, Rudolf von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-458092

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Chat=Rouge

Von Rudolf von Rüts

"Alles ist eitel!" seufzte Armand Lebaudy. Er saß in dem bequemen Klubsessel vor seinem Schreibtisch und besah sich die Nägel an seiner linken Hand.

"Es ist alles eitel!" wiederholte er.

Früher waren sie sein gander Stold gewesen. "Das eindige, was ich noch auf der Welt habe," pflegte er zu sagen. Darum konnte man es ihm nicht verdenken, wenn er auf die Pflege seiner Fingernägel ein kleines Bermögen verwendete.

Run war auch das vorbei! Er fühlte sich tief niedergeschlagen.

Armand Lebaudy war der Sohn eines reichen Baters. Der alte Herr war kein Spielwerderber gewesen. Er wußte Wein, Weib und Importen zu schäßen und hinterließ seinem einzigen Sohn außer seinem väterlichen Segen auch die Mittel zu einer standesgemäßen Lebensführung. So kam es, daß Armand Lebaudy schon mit fünfundzwanzig Jahren die Bälle und Routs satt kriegte, und daß Keitpserde, Krastwagen und Segessächten keinen Reiz mehr für ihn hatten.

Nach dem Tode seines Baters machte er eine Reise um die Welt. Als er wieder du Hause war, sah er immer noch so gelangweilt aus wie früher, und wenn ihn sein Freund Lucian von Brielles über Cascutta fragte, oder wie es am Nordkapp aussähe, dann unterdrückte er ein Gähnen und meinte: "Nett, Lucian, recht nett!"

Selbst seine Cousine Eveline konnte ihm kein Lächeln mehr abgewinnen . . .

Also — Armand Lebaudy saß in seinem Klubsessel und starrte trübselig den dicken

Bronzegögen an, ben er irgend wo in Indien gekaust hatte, und ber nun vor ihm auf dem Schreibtisch stand, die grünen Bernslaugen aufriß und seelenvergnügt grinste.

"D...a..ah!" machte er und rectte sich. "Ob ich in den Klub gehe?" Dann stierte er wieder dem Gögen ins Gesicht. "Oder zu Frau von Giancourt? Oder zu den Besaque?

Familienglückl

Wo Vater, Mutter und Kinder gesund, da ist auch das Glück zu Hause. Darum sollte in keinem Hause zur Erhaltung und Festigung der Gesundheit das Stärkungsmittel tehlen, das

"Mein Gott!" unterbrach er sich. "Es ist entsehlich. Ich werde vor Langerweile sterben. Nein! — Ich wollte, ich wäre schon tot! — — Wahrhastig, das wollte ich."

Er sah immer noch den diden Gögen an. "Es ist doch alles eitel. Davy Tarleton—"

Er dachte an den ungeheuer reichen, spleenigen Engländer, der sich in der vorigen Woche im Bois erschoß.

"Man müßte es ihm nachmachen —?"

Der Götze fixierte Armand mit seinen scheußlichen Augen. Das irritierte ihn zulett; er griff nach dem Figaro.

CICARES WEBER CHOISIS

OUR CONNAISSEURS

WEBER SŐHNE AGMENZIKEN

"Chat-rouge" las er fett gedruckt.

"Der Bursche wird immer frecher!" Er überflog den Bericht:

"Heute nacht wurde dicht bei der Wache am Vendomeplat ein neuer Mord verübt. Alles deutet darauf hin, daß wieder der berüchtigte Chat-rouge der Täter ist. Der Ermordete weist den bekannten Stich ins Herz auf, der als "coup du Chat-rouge" so traurige Berühmtheit erlangt hat."

"Ein Teufelskerl!" murmelte Armand Lesbaudn.

Chat=rouge war einer von den dunkeln Chrenmännern, die nachts die Strafen von Paris unsicher machen und unter dem Sammelnamen "Apachen" allgemein bekannt sind. Seit Wochen murde die Stadt burch eine Reihe von Mordtaten in Atem gehalten, die fast unter den Augen der Polizei passierten. Man fand die Opfer vollständig ausgeraubt und alle mit einem fürchterlichen Stich in ber Bruft. Sie mußten sofort tot gewesen sein -wie vom Blitz getroffen. Der Stich hatte jedesmal mit unfehlbarer Sicherheit das Berg burchbohrt. Er war mit einem langen und ganz schmalen Dolchmesser geschehen. Ja, bei einem Zusammenftog mar dem Mörder so ein Messer abgenommen worden. In allen Blättern konnte man es abgebildet sehen.

Tag und Nacht suchte die Polizei den Berbrecher. Sie wußte, daß er in einer Kneipe auf dem Montmartre sein Hauptquartier hatte. Aber es war immer noch nicht gelungen, ihn zu erwischen . . .

Armand Lebaudy überlegte. "Teufel!" sagte er endlich und strich mit schöner Pose bie Enden seines melancholischen Schnurrbarts durch die Finger: "Ich werde sterben, und ganz Paris wird voll davon sein."

Er war aufgestanden und ging mit hastigen Schritten durch das Zimmer.

"Wahrhaftig! Ganz Paris wird voll das von sein."

Dann setzte er sich wieder an ben Schreibtisch, nahm einen Bogen Lamapapier, ergriff seinen golbenen Fillseberhalter und schrieb:

#### Mein Serr!

Soeben lese ich in der Zeitung die letzte Affäre, durch die Sie die Welt in Schreck und Staunen versetzt haben. Ich wünsche Ihnen Glück zu der unglaublichen Energie, mit der Sie Ihre Mitmenschen aller Erdennot entrücken, und zugleich zu Ihrer ebenso humanen wie virtuosen Geschicklichteit, die so trefflich über die letzten Minuten hinweghist.

Das bestimmt mich, Sie mit einer Angelegenheit zu bemühen, die mir sehr am Herzen liegt, und für die ich bereit bin, ein Honorar von 50,000 Franks zu zahlen. Sollten Sie geneigt sein, sich mit der Sache zu besassen, so ditte ich um Ihren geschätzten Besuch. Ich werde Sie morgen abend sechs Uhr in meiner Wohnung, Boulevard Madeleine 47, erwarten. Das Wort eines

Kavaliers wird Ihnen ein genügendes Unterpfand für Ihre Sicherheit bieten.

Ich bin usw.

Er tuvertierte ben Brief und adressierte ihn an herrn Chat-rouge, Gastwirtschaft zum Père Martin, Rue des trois coins.

Dann brachte er ihn felbst zur Post.

Am andern Nachmittag saß Armand Le= baudy wieder in seinem Klubsessel. Er fah noch melancholischer aus als sonst. Die Stut= uhr auf der Servante schlug.

- vier, fünf," zählte er. Da hü= stelte es dicht neben ihm. Armand Lebaudy blieb die Zahl Sechs in der Kehle steden.

Mitten im Zimmer stand jemand. Gin Mann! - Der Teufel mochte wissen, wie ber dahin gefommen war.

Armand Lebaudy faßte sich.

"Guten Abend, mein Berr," fagte er hof=

lich und wies auf einen Stuhl.

"Danke!" sagte das geheimnisvolle Indi-viduum. "Ich stehe lieber." Dann suhr es mit der Hand über ein riesengroßes, schmuhiges Pflaster, das die Sälfte seines Schädels und das eine Auge bedeckte.

Armand Lebaudy hatte sich den großen Apachenhäuptling anders vorgestellt. Eine hohe, imposante Figur im eleganten Phanstasiekostüm, ein Mephistogesicht — und nun dieser schmierige, rothaarige Kerl mit ber lädierten Kopfschwarte und mit dem dufter glimmenden Auge, das ihn unwillfürlich an die Laterne eines Nachtcafés erinnerte.

"Sie haben meinen Brief erhalten?"

Der Fremde nickte. "Und womit kann ich dienen?"

Herr Lebaudy mußte sich erst etwas sam= meln. Dann aber legte er los, und allmählich ging es immer beffer: Er sagte, daß er fter= ben wolle. Er wolle hier in seinem Geffel sterben, getotet von der bliggeschwinden Sand des berühmten Apachen. Die Zeitungen foll= ten seine Geschichte bringen. "Ganz Paris wird voll davon sein!"

Er wurde immer erregter. "Die Welt ist eine Kaltwasserheilanstalt", fuhr er pathetisch fort. "Wir sind die Narren, die brin 'rumspringen

Ich habe feinen Bater, feine Mutter mehr, weder Bruder noch Schwester. Niemand weint mir eine Träne nach.



Bosco

Dann war er hinter der Portiere verschwunden . . . Armand Lebaudy saß eine ganze Weile und starrte auf die Stelle, wo sein Besuch gestanden hatte. Es blitte ihm vor den Augen, als wenn er noch das Messer sähe. Im Magen hatte er so ein komisches Gefühl. "Mathieu!!" — Er packte die Birne der elektrischen Klingel. "Mathieu!" herrichte er ben Diener an. "Burgunder! — Vom schwersten! — Und ein Beefsteak! Frau Pourboire soll mir ein Beefsteat machen - aber sofort! Richt gang durchgebraten, und einen Obelist von 3mie= beln drauf! Mensch, guden Sie mich doch nicht so an! Er griff nach der Papierschere, um damit zu werfen. — Noch nie hatte es Herrn Lebaudn so gut geschmeckt. Der Wein war geradezu föstlich, und erst das Beefsteat! — Lächerlich! Ich schäme mich fast, es zu erzählen. — Das Beefsteak schmedte besser als alle Trüffelpasteten, die er in seinem Leben gegessen hatte.

Söchstens meine Cousine Eveline.

nicht ausweinen, denke ich.

Schwierigkeiten bekommen."

mein Berr?"

nen Bankier.

seits spediere.

Aber sie wird sich ihre schönen Augen auch

Fünfzigtausend Franks für einen coup bu'

Chat=rouge! Wollen Sie das Geschäft machen,

"Machen wir", antwortete der Fremde. "Ich gebe Ihnen eine Anweisung auf mei=

"Sm!" machte der andere. "Da könnte ich

"Oder ich deponiere das Geld bei meiner

"Es wird nichts anderes übrig bleiben,"

Dabei holte er aus seinem Stiefelschaft ein langes, schmales Dolchmesser hervor .-

genau so ein Messer, wie es in allen Parifer Blättern zu sehen gewesen war. Er

machte eine gräßliche Bewegung damit. Dann stedte er es wieder in den Stiefel.

"Also morgen, um dieselbe Stunde!"

Cousine - Frau von Chatillon. Sie ist Wit-

fuhr jener fort, "als daß Sie mir den Be-

trag selbst auszahlen, ehe ich Sie ins Jen=

we und wohnt in der Rue de Lille."

Bug um Bug, mein Berr!"

## "WINTERTHUR"

### Unfall-

Haftpflicht-, Kautions-, Diebstahl- und Automobil-Versicherungen

Schweiz Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

#### Lebens-

versicherungen mit und ohne Gewinnanteil Rentenversicherungen

> Lebensversicherungs-Gesellschaft in Winterthur

Auskunft und Prospekte bereitwilligst durch die

Direktion der beiden Gesellschaften in Winterthur oder deren Generalagenturen.



aber nativelich-

den "Nebelspalter

abonnieren!!!



Die diplomatische Hausfrau, wenn sie kann, Abonniert den Nebelspalter für ihren Mann.



Mathieu beschloß sofort, ju fündigen. Denn er hielt was auf sich und hatte noch bei keinem Berrn gedient, der Filetbeeffteat ag und einen Appetit entwickelte wie ein Student aus der Rue Champollion.

Armand Lebaudy ftorte bas nicht.

Als die Flasche leer war, stedte er sich eine nette, fleine Benry Clay in ben Mund, fog behaglich den prachtvollen Duft ein und machte sich auf den Weg.

"Famos!" sagte er. "Ein herrlicher Abend!" Dann bummelte er den Boulevard hinunter. Zulett strandete er im Moulin=

"Morgen hat alle Not ein Ende," meinte er. "Da will ich mich noch 'mal amufieren." Und er amusierte sich königlich — — —

Am andern Morgen sahen die Linden por bem Fenster nicht grün, sondern golden aus. Und die Amseln lärmten, als wenn gang was Besonderes los ware.

Armand Lebaudy war wie der Blig aus bem Bett. Es war eine wahre Pracht, wie die Malven im Garten blühten, und dahinter der Boulevard in der bligblanten Morgensonne!

Er fonnte sich gar nicht satt seben. herrn Mathieu, der ihm beim Ankleiden helfen wollte, jagte er sofort zum Teufel.

"Donne - moi ton baiser, O belle pâtissière! Je voudrais m'en griser Durant ma vie entière. Ces lèvres — — —"

Das hatte gestern abend im Cabaret Artistique ber große Eugene Lemercier - ber Stern des Quartier Latin — gesungen.

Berr Gott, wo hatte er sich überall herumgetrieben!

Und dann pfiff er die Farandole und er= tappte sich bei dem Gedanken, daß es doch auch manchmal ganz nett auf diesem jämmer= lichen Erdball fei . . .

"Ein Brief!" melbete Mathieu. "Der Diener wartet."

Es war ein taubengraues Briefchen, das nach Plang-Plang roch. "Dringend!" stand darauf. Armand fannte die zierliche, steile Handschrift.

Frau von Chatillon bat ihn um seinen Besuch. Armand ließ bestellen, er werde tommen, ichrieb an seinen Bankier wegen ber fünfzigtausend Frants und befahl ben Dogcart.

"Nach den Champs-Elnsées!"

Mus dem Tuileriengarten lugten weiße Marmorbilder. Fontanen platicherten. Am blauen Simmel die munderschöne Silhouette der Madeleine und in der Ferne - wie ein flammensprühender Luftballon - die goldne Invalidentuppel.

Erst ging es über ben Concordienplag, dann die Avenue hinauf bis zum Triumph= bogen. Armand Lebaudy machte eine gute Figur im Wagen. Er wußte bas. Dazu ber elegante, englische Groom in Braun mit Simbeerrot, der mit der Würde eines Bullenbeißers hinter ihm saß. Manches schöne Auge folgte bewundernd dem Gefährt. Armand hatte sich sonst nicht drum gekümmert. Seute bemorkte er es gleich.

Als es zwei Uhr schlug, hielt der Wagen in der Rue de Lille.

- Frau von Chatillon war in ihrem

Burgermeisterli

beliebter

**Apéritif** 

Boudoir. Sie lag auf der Chaiselongue, tief in die Botten eines prächtigen Vicunnafells peraraben.

Es konnte nichts Behaglicheres geben, als das kleine Boudoir. Mit lauter Zierlichkeiten angefüllt; alles Grelle und Aufdringliche verbannt. Das Fliedermufter ber Seibentapete, die edeln Linien ber Dedentäfelung, jedes Möbel ein kleines Kunstwerk, ein paar zart= getonte Tiffannkelche mit mattweißen, bengalischen Rosen, an der Wand ein entzudender Constable: alles zusammen gab einen weichen, sympathischen Farben- und Formenafford, der nie verfehlte, auf Armand Lebaudy Eindruck zu machen.

"Eveline!" sagte er und füßte ihr die Hand, "da bin ich."

Ein leichtes Rot stieg in ihr Gesicht und machte es noch schöner.

"Ich — ich wollte dir meinen Tschin zeisgen," hauchte sie.

"Deinen Tichin?" fragte Armand verftandnislos.

"Ja," erwiderte sie. "Er ist gestern ange-

kommen. Ich bin zu glücklich -"Das freut mich wirklich," sagte der höf=

liche Armand. "Aber — wo ist er denn?" "Schau!" erwiderte fie. Dabei frabbelte sie in dem bauschigen Aermel ihres Morgen= rods herum: "Er tut schon wie zu Sause.

"Ah!" machte Armand, bem jett ein Licht aufging. "Da ist er ja."

Aus den Bolants tauchte eine flachge= drückte Regennase, ein Paar vergismeinnichtblaue Augen, ein dider, runder Buttopf auf, und dann war das ganze kleine Scheusal (Fortfegung Geite 10)

### **Sportsleute**

wissen, dass nur regelmässiges Training ihren Körper frisch und widerstandsfähig erhält. Aber nicht nur die Muskeln sollen ausgebildet werden. Auch der ganze innere Or-ganismus verlangt Stärkung. Dazu leistet der in Sportskreisen bestbekannte schweizerische Kräftespender: Winklers Kraft-Essenz die besten Dienste. In Apotheken und Drogerien.

Die Nebelspalter-Druckerei und Verlagsanstalt

### E. Löpfe-Benz, Rorschach

liefert als Spezialität Qualitäts-Druckarbeiten in charakteristischem Gepräge. Verlangen Sie bitte Muster, Offerten und Besuch. / Tel. 391

#### Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt ben

... Monate gegen Nachnahme.

3 Monate Fr. 5.50 6 Monate 10.75 12 Monate 20.-

inbegriffen die Versicherung gegen Unfall
 und invalidität für den Abonnenten und seine
 Frau im Totalbetrage von Franken 7200.--.

(Geft. genaue und beutliche Mbreffe)

asierstangen Fr. 1.20

u nicht weniger gut als rgend melche andere Bergmann & & Zürich

E. Meyer, Basel

Alle Klassen, Stände und Berufe rauchen heute Stumpen, der schlagendste Beweis für die aargauische Qualitätsfabrikation.

Lei ein Mann,

rauche Stumpen und Cigarren!

Es war ein Pekin Palace-dog. Armand Lebaudy galt für einen großen Kenner dieser neuesten Moderasse.

"Also Tschin heißt er? Ich wette: er wiegt keine zwei Kilo."

"Ein Kilo achthundertzweiundachzig Gramm!!" bestätigte sie stolz. "Und — sieh mal — Armi! — das süße Teapot handle!"

Herr Lebaudy bewunderte gebührend den Schwanz des Hundes, der wie der henkel einer Teekanne gestaltet sein muß, wenn er vor einem sachverständigen Auge bestehen soll.

"Die Marquise von Juvingy hat ihn aus London mitgebracht. Es ist doch ein Juwel! Nicht wahr? Du — —!" Sie schlug die Arme um den kleinen Burschen.

Armand Lebaudy sah mit Vergnügen zu: Die schlanke, biegsame Gestalt im weißen Kimono, der seine Kopf mit dem wundervollen, rotbsonden Haar — Gainsborough hätte sich gar kein besseres Modell wünschen können. Sie vergrub ihre Wange in Tschins seidenes Fellchen, schlug ihre großen, grauen Augen weit auf und sah mit einem reizenden Läscheln zu Armand hinüber; ein ganz klein bischen kokett, aber —

Herrn Lebaudy wurde es ordentlich warm unter seiner diskret gemusterten Tassetweste. Er war heute wie verhezt, und es dauerte nicht lange, da saß er neben seiner Cousine und hätschelte den lieben Kerl mit ihr gemeinschaftlich. — Sie waren dabei seelenverz gnügt; nur das kleine Opferlamm schien wenig zusrieden. Juleht streiste sie die Rusbinkette ab, die Armand um sein linkes Handgelenk trug, und hängte sie dem unglücklichen Tschin um den Hals.

"Jett ist er Mandarin erster Klasse," meinte sie, und dann lachten sie alle beide, wie zwei richtige Kinder.

"Ich habe gar nicht gewußt, daß du so lachen fannst," sagte Armand. Das klingt wie das Gurren — —

"Aber, was hast du benn?"

Eveline lachte nicht mehr; ja — mit eins mal hatte sie Tränen im Auge . . . dide Tränen.

Armand wußte sich gar nicht zu helsen. Drum schlang er seinen Arm leise um ihre Taille

"Eveline!" bat er. "Sag mir doch nur —" "Ach Gott!" stöhnte sie. "Ich lache und und du — —"

Sie stöhnte wieder herzbewegend.

"Was ist es benn, Liebling? Sag doch!" Er drückte sie zärtlich an sich.

"Ach! — ach! — Ich habe so schrecklich gesträumt."

"Gottlob!" dachte Armand Lebaudy er= leichtert.

"Mir träumte," fuhr sie fort. "Dich träse ein Unglück — ein gräßliches Unglück! Chatrouge — —"

"Chat-rouge!" Er fuhr zusammen. Den hatte er ganz vergessen.

Aber Eveline schluchzte immer stärker. Die blanken Tränen rollten ihr über die Wangen. Sie rang die Hände. Ein wahres Bild des Jammers. "Ach, Armi, glaub mir! — Ich stürbe; ja ich —"

Sie sah ihn mit den großen, schimmernden Augen an. Aber Armand Lebaudy war ganz außer sich geraten. Er kriegte sie beim Kopf, und dann preßte er seine Lippen auf ihren kleinen, weichen Mund.

"D du — — du — —!"

Zehn Minuten später debattierte Herr Lesbaudy mit seiner Braut darüber, ob man in sechs Wochen Hochzeit machen könne. Da klopfte es an die Tür.

"Georgette?" fragte Frau von Chatillon. "Nein, gnädige Frau! Ich bin es," sagte eine Stimme, die Armand bekannt vorkam. Er sah sich um.

Chat=rouge! Wie er leibte und lebte.

Armand lief es kalt über den Buckel; dann aber faßte ihn die Wut.

"Herr!" schrie er. "Können Sie nicht die Zeit abwarten?!"

Der zog gemächlich seine Uhr aus ber Tasche: "Sie haben noch brei Stunden, sieben Minuten, zwölf Sekunden."

"Serr!" schnob Armand Lebaudy. "Denken Sie, ich werbe mich von Ihnen schlachten laffen?

Doch den Bettel sollen Sie haben.

"Nein, danke!" entgegnete der andere kalt. "Ich nehme nichts geschenkt. Nach unserm Bertrag — —"

Er trat einen Schritt vorwärts; aber Armand Lebaudy war auf seiner Hut. Er hatte den Sessel gepackt, der neben dem Sosa stand, und schwang ihn wie eine Feder. Denn er war nicht der Mann dazu, sich aus reiner Rechtshaberei abmurksen zu lassen.

Da stutte er — Alang das nicht wie das Gurren einer Wildtaube?

Konnte Eveline in diesem fritischen Moment lachen?

Wahrhaftig! Sie lachte, und beim Jupiter!
— auch der blutdürstige Apachenhäuptling stand da und lachte vergnügt.

Armand Lebaudy versteinerte . . .

Die beiben andern lachten noch eine Weile fort. Dann aber kam die ganze Geschichte an den Tag.

Natürlich war es gar nicht Chat-rouge. Die Post hatte Armands Brief vorschriftsmäßig an die Kriminalpolizei abgeliesert. Die beauftragte einen Detektiv mit der Ermittelung. Der falsche Chat-rouge aber hatte ein gutes Herz, ging zu Frau von Chatillon und erzählte ihr alles. Denn er dachte, daß sie Armund Lebaudy am besten von seinem Lebensüberdruß kurieren könne.

Und wie es weiter kam, das wissen wir ja.

- Ende. -



### Wie urteilt die Presse über den "Nebelspalter"?

"Margauer Zagblatt":

Vom Hofnarren bes Schweizervolkes. Der allzeit wißig-boshafte "Nebelspalter" hat bekanntlich mit den "Hofnarren" vergangener Zeiten die wenig gesuchte Tugend gemein, unter der Kappe des Bisholdes und Spasvogels "Lachende Waabrheiten" aufzutsischen. Gicklicherweise bestigen wir Schweizer, so unser ders und hin noch unverkalt sind, genügend Humor, die uns vom "Nebelspalter" dargereichten Pillen mit guter Laune und in beimlicher Dankbarkeit für seine "Tässchlessprüche" zu schucken. Beigesphilosoph ist und in manchen Dingen sehr ernst genommen zu werden verdient.

